

## Die goldene Taschenuhr von Arthur Schopenhauer

*von Peter Michael und Matthias Kegelmann (Frankfurt a. M.)*

### Die Londoner Uhr

*von Peter Michael Kegelmann*

Im Jahre 1787 machte Heinrich Floris Schopenhauer – Vater von Arthur Schopenhauer – sein Versprechen wahr, mit seiner jungen Frau Johanna eine größere Reise durch Europa zu unternehmen. Heinrich Floris Schopenhauer war ein weit gereister Großkaufmann aus Danzig und da er sowohl der französischen als auch der englischen Sprache mächtig war, fiel es ihm leicht, eine solche Europareise mit seiner Frau anzutreten. Er hatte schon zuvor Holland, Frankreich und England bereist und durch die Handelsbeziehungen der Freien Reichsstadt Danzig waren vielfältige kaufmännische Kontakte schon vor der Ehe geknüpft worden. So konnten die Wünsche der jungen Frau nach größeren Weltkenntnissen erfüllt werden. Ebenfalls sollte diese Reise auch neue Orientierung schaffen, da Floris wegen der sich abzeichnenden Wirren in Danzig eventuell in England eine neue Heimat schaffen wollte.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts war Danzig eine blühende Handelsstadt. Polnisches und russisches Getreide als auch andere Waren – wie Fisch und Salz – wurden an der Weichselmündung zum Export nach Holland und England umgeschlagen. Es muss wohl ein großes Handelstreiben in dieser Stadt gewesen sein, da alle europäischen Länder diesen Ost-West-Handel an diesem Ort vollzogen. Leider wurde mit der ersten Teilung Polens in Jahre 1772 der Wohlstand der Stadt geschwächt.

Die mittelalterlichen, feudalen Gewohnheiten der ehemaligen Osthanse wurden durch die Preußen mit territorialen Ansprüchen gestört. Sie teilten die Stadt, umgaben sie mit Grenzpfählen und erlegten den Bürgern neue Gesetze auf, die bewirkten, dass der Handel mit Russland lahmgelegt wurde. Der Westhandel war jedoch weiterhin intakt und Floris Schopenhauer suchte nach zusätzlichen Handelsmöglichkeiten. So war die Reise mit seiner Frau eine willkommene Abwechslung. Er sprach englische Kaufleute an, die in der Handelsniederlassung von Danzig in der Nähe seines Hauses wohnten und die er wohl auch schon vorher kennen gelernt hatte. Die Reise sollte nach England gehen.

Zu dieser Zeit trug man schon Taschenuhren; daher ergab sich die Frage, wo man wohl in London eine solche Uhr kaufen könnte. Ich nehme an, dass auch ein Austausch über technische Gegebenheiten bei Uhren dieser Zeit stattgefunden hat. Die englischen Kaufleute empfahlen, sich in Clerkenwell, einem Stadtteil Londons, umzusehen. Dieses war ein Stadtteil, in dem bis heute viele Uhrmacher und Furniturenhändler ihre Geschäfte betreiben.

Nach einer langen Reise über Berlin, Hannover, Pymont und Paris in London angekommen, wurde der Wunsch zum Kauf einer guten Taschenuhr immer stärker. Auf Empfehlung ging man wohl auch zu Asprey's in der Bond Street, dem Hoflieferanten der englischen Könige, der mit feinen englischen Taschenuhren handelte. Heinrich Floris Schopenhauer erstand entweder hier oder in Clerkenwell diese im Schopenhauer-Archiv aufbewahrte Taschenuhr von William Travers, die ein bewegtes, als auch würdevolles Schicksal erfahren sollte.

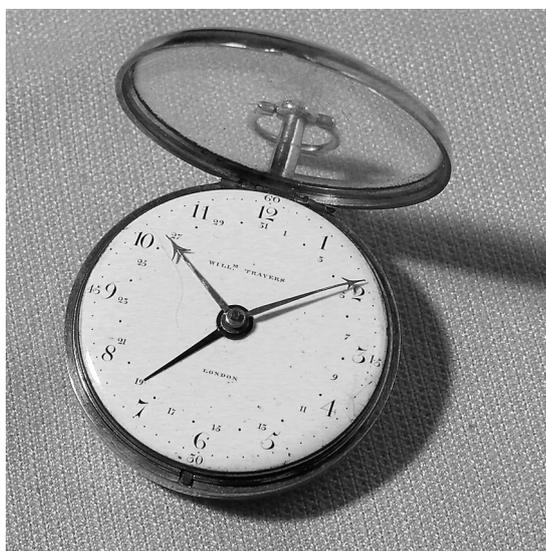


Abb. 1:  
Taschenuhr von William Travers.  
Zifferblattseite mit Datumsanzeige  
Foto: Heiko Profe-Bracht

*Beschreibung der goldenen Herrentaschenuhr, signiert Will<sup>m</sup>. Travers aus dem Schopenhauer Archiv VII,13*

Diese goldene Taschenuhr ist ausgestattet mit einem Email-Zifferblatt mit großen arabischen Zahlen für Stundenanzeige (Abb.1). Darunter in kleinen arabischen Zahlen die Datumsanzeige für 31 Tage. Im äußeren Ring befindet sich die Minutenanzeige, bei der „3“ für 15 Minuten, bei der „6“ für 30 Minuten, bei der „9“ für 45 Minuten und bei der „12“ für 60 Minuten. Im Zentrum befinden sich

goldene Zeiger für Stunde und Minute mit auslaufenden lanzettartigen Spitzen. Der dritte, gebläute zentrale Zeiger ist für die Datumsangabe.

Im oberen Teil des Zifferblattes (zwischen der „10“ und der „2“) befindet sich die Signatur „Will<sup>m</sup>. Travers“, im unteren Teil (zwischen der „8“ und der „4“) die Ortsbezeichnung „London“.

Das Werk wird umgeben von einem glatten, inneren Goldgehäuse von 52 mm Durchmesser mit rückseitigem Aufzugsloch für Schlüsselaufzug, um die Uhr in Gang zu setzen.

Am oberen Gehäuserand befindet sich ein langer Bügelhals mit beweglichem Bügel, ebenfalls aus Gold, mit einer Länge von 26 mm. Die Lünette bzw. der Glasrand hat bei der „12“ ein Scharnier. In diesen Glasrand ist ein bombiertes Glas eingesetzt (wohl noch Original).



Abb. 2: Taschenuhr von William Travers. Werkseits mit graviertem Kloben und Diamantdeckstein  
Foto: Heiko Profe-Bracht

In der Innenseite des inneren Gehäuses sind leider sehr schwer lesbare englische Punzierungen, d. h. Herstellerstempel, die teils verschlagen bzw. verputzt sind. Den Gold- und Silberschmieden war auferlegt, die von ihnen angefertigten Teile zu punzieren, d.h. die Stadtmarke, die Meistermarke, eine Zeitmarke und die Goldmarke anzugeben. Dennoch bin ich sicher, die Maske im Schild bzw. Leo-

pardenkopf als auch den laufenden Löwen zu erkennen. Diese beiden Marken bzw. Punzen stehen für London. Die schwer erkennbare Punzierung mit einem kleinen „m“ im Oval steht für die Zeitmarke von 1787. Die großen Buchstaben im Zentrum des Gehäuses „SG“ sind klar erkennbar und deuten auf den Gehäusesemacher Stephen Gilbert (1771–1820) hin (gefunden bei Ch. Jackson: *Goldsmith Hallmarks*, S. 258). Punzierungen wurden nach Fertigstellung eingeschlagen oder auch manchmal erst nach dem Verkauf der Uhr. Des Weiteren befinden sich Einritzungen mit Zahlen im Gehäuse, die auf Uhrmacher hinweisen, die Reparaturen durchgeführt haben müssen (es sind ca. 7 Zeichen).

Das runde, vergoldete Werk ist meisterlich durchgeführt. Zwischen den beiden Werkplatinen sind die Gangräder angeordnet (Abb. 2). Dazwischen liegen das Federhaus und das Schneckenrad mit aufgelegter Kette. Daneben sind sowohl das Zylinderrad als auch der Zylinder zu sehen, der die Gangtechnik der Uhr ausmacht.

Auf der oberen Platine ist das Signaturschild des Uhrmachers „Will<sup>m</sup>. Travers, London, No. 9451“, aufgesetzt. Im Zentrum ist der große Kloben zu sehen, der mit Arabesken und Blüten radial reich durchbrochen verziert ist. Im Zentrum ist eine gebläute Fassung aufgeschraubt, in der ein Diamantdeckstein lagert. Dieser Deckstein führt die Achslagerung der Unruh und des darunter liegenden Zylinders. Damit dies reibungslos vor sich geht, ist eine Steinlagerung bei feinen, guten Taschenuhren erfunden worden. Die Reibung ist somit auf das Äußerste minimiert. Der Kloben läuft in einem angeschraubten Fuß aus, an dessen Unterseite eine Gravur mit einer Fratze zu sehen ist. Daneben sieht man eine kleine, runde, silberne Scheibe mit Einteilungen, die für die Justierung der Uhr zum Einstellen, d. h. Vor- oder Nachgehen, dient. Darunter ist die Spiralfeder befestigt, die die Unruh schwingen lässt.

Ein vergoldeter Staubdeckel liegt über dem Werk, der dieses schützen soll. Zur Befestigung auf dem Werk ist ein gebläuter Riegel angebracht, der zum Verschluss des Werkes dient. Diese Schutzkappe ist ebenfalls mit „Will<sup>m</sup>. Travers, 9451“ signiert. Dieser Deckel ist ebenfalls innen gepunzt: „IE“ für John Edwards, ca. 1788 (lt. Lexikon *English Goldsmiths and Their Makers*, S. 220). William Travers wird im Lexikon *Watch and Clockmakers of the World* bei G. H. Baillie auf S. 317 um 1781–1811 aufgeführt. Eine Repetitionsuhr befindet sich im Metropolitan Museum of Art in New York.

Ein zu der Uhr gehöriges goldenes, glattes Übergehäuse mit Seitenscharnier schützt die gesamte Uhr vor Stoß und Druck. In dem Übergehäuse liegt unter einem eingelegten Filz ein rundes, eingeschnittenes Papier mit der Aufschrift bzw. Signatur „Schopenhauer“. Ebenfalls findet man nochmals ein rundes Hinweispapier auf dem die Besitzer der Uhr notiert sind „1787/88“ (Erwerb der Uhr), „Florin Schopenhauer † 1805“ (Todesjahr des Vaters) sowie „Arthur Schopenhauer † 1860“, „Carl Bähr † 1893, „in Gang ges. 1943, Georg Bähr“.

### *Bemerkungen zur Technik der Taschenuhr*

Die Zylindergangtechnik wurde von George Graham und John Elicott um 1740 erfunden und stellt in der Uhr eine Novität dar. Diese Technik löste die bisher verwendete und sehr ungenau gehende Spindelgangtechnik weitgehend ab. Die Zylindergangtechnik wurde mit großen und kleinen Zylinderrädern gebaut. In dieser Uhr ist ein großes Gangrad eingesetzt, das ein optimales Ergebnis an Zeitmessung ergab. Erst nach 1800 wurden feinere Uhren von dem französischen Uhrmacher Louis Abraham Breguet mit flachem Zylinderrad und feinerer Gangtechnik hergestellt.

Die Entscheidung von Heinrich Floris Schopenhauer, die goldene Uhr zu kaufen, rührt in Anbetracht seiner Situation, einen eventuellen Lebensortswechsel vorzunehmen, vielleicht auch daher, dass der Name des Uhrmachers William Travers hugenottischen Ursprungs war. Es gab im 18. Jh. viele vertriebene Hugenotten, die als Uhrmacher in England arbeiteten, wie z. B. der berühmte Daniel Quare, der von 1708 bis 1724 Mitglied der Clockmakers Company war und zu Name und Ehre am englischen Hofe kam.

Ein Großkaufmann wie Heinrich Floris Schopenhauer legte mit Sicherheit auch Wert darauf, dass seine Uhr dem neuesten Stand der Technik entsprach. So musste diese Taschenuhr eine gewisse Qualität haben. Der Erwerb dieser Uhr entsprach dem Anspruch seiner Person und seinem Ansehen in der Gesellschaft.



## Die Vorgeschichte. Der junge Schopenhauer über Zeit, Uhren und Automaten als Kunstobjekte<sup>1</sup>

*von Matthias Kegelmann*

Schopenhauer sah bestimmt in seiner Kindheit schon die verschiedensten Uhren, so die seines Vaters und die seiner Großeltern auf dem Gut Oliva und auf dem Stutthof, er sah in Danzig die große Uhr am Rathausturm am Langen Markt und Uhren in Hamburg. Das Wort Pendule hatte er ab dem Alter von 9 Jahren perfekt gelernt.<sup>2</sup> Es ist bemerkenswert, dass Schopenhauer später auf den beiden Bildungsreisen mit seinen Eltern in seinen beiden Reisetagebüchern von besonderen Uhren berichtet. Zur Pädagogik der Eltern gehörte es, den Sohn zum Tagebuchschriften anzuhalten.

Während der ersten Bildungsreise mit 12 Jahren ist Arthur Schopenhauer im Jahre 1800 drei Monate mit seinen Eltern (u. a. nach Weimar, Prag, Dresden, Berlin) unterwegs. Der Weg führt ihn am 26. Juli in das Museum Fredericianum, dort auch zu der Uhrensammlung des vormaligen Landgrafen Karl von Hessen (reg. 1670–1730) in Kassel, und er notiert:

Im dritten Zimmer sind lauter Uhrwerke, worunter auch einige sehr prächtige und seltsame Uhren, auch eine Maschine, die ein Perpetuo Mobile vorstellen soll, sich befindet: es sind nämlich zwei Kugeln die wechselweise eine messingne geschlängelte Bahn herunterlaufen, doch muss diese Maschine alle sechs Wochen aufgezogen werden.<sup>3</sup>

---

1 Für Impulse und Unterstützung für diesen Aufsatz Dank an Jochen Stollberg, Matthias Kößler, Thomas Regehly, Mathias Jehn vom Schopenhauer-Archiv, Herrn Roeper von der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, für ergebnisreiche Gespräche mit Michael Kegelmann und dem Fotografen Heiko Profe-Bracht, ebenso Dank für Korrekturen und Gespräch an Gudrun Kellner, Bürger von Dewitz, Wolfram Anschütz und James Delaney, Johannes Neufeld und für Auskünfte über die Kugellaufuhr an Herrn Siebeneicher vom Technisch-Physikalischen Kabinett in Kassel.

2 Beim zweijährigen Frankreichaufenthalt im Alter von 9 bis 11 Jahren.

3 *Arthur Schopenhauer. Aus persönlichem Umgang dargestellt von Wilhelm Gwinner.* Kritisch durchgesehen und mit einem Anhang. Leipzig: F. A. Brockhaus 1922, 220. Die Ausgabe enthält in dem Anhang das „Journal einer Reise von Hamburg nach Karlsbad, und von dort nach Prag, Rückreise nach Hamburg“. Es handelt sich möglicherweise um die zur Kasseler Sammlung gehörige Kugellaufuhr, Christof Markgraf, vor 1600, in Prag gefertigt und überholt von Martin Gerdts nach 1680 in Hamburg, die auch der Herkunft wegen Schopenhauers Interesse geweckt haben könnte. Auch ist nach Auskunft des Astronomisch-Physikalischen Kabinetts in Kassel die berühmte Augsburger Prunkuhr in Kassel, die einen Kugelumlaf spielerisch an der obersten Balustrade vorweist, für das Publikum jener Zeit schon von allen Seiten im Umgang zu sehen

Neben dem in diesem Alter spezifisch technischen Interesse für Uhrwerke fällt sein genaues Erkennen des hier scheinbaren Perpetuum Mobile auf, das er klug als ein Gerät identifiziert, das es ja letztlich nicht ist, es „soll“ nur ein Perpetuum Mobile „vorstellen“.<sup>4</sup>

Schopenhauer ist aufmerksam beim Rundgang durch dieses auch mit naturkundlichen Sammlungen ausgestattete Museum, und in den letzten Zimmern, so sagt er:

[...] stehn mathematische und physikalische Instrumente: Luftpumpen, Elektrischer Maschinen, Quadranten etc. etc. Am meisten fiel mir aber ein Magnet auf der 100 Pfund hebt.<sup>5</sup>

Was den Zwölfjährigen hier fesselt: Bei Uhrwerken und dem Perpetuum Mobile vollziehen sich ebenfalls Schwerkraftwirkungen beim kontrollierten Nachlassen der Federkraft durch eine Hemmung im Zusammenspiel mit dem Räderwerk. Beim Perpetuum ist der Ablauf des Werkes durch die laufenden Kugeln interessant – mit der angeblich 6-wöchigen Laufzeit. Tatsächlich gibt es keine Uhren dieses Typs, die sechs Wochen ohne Aufzug gehen, wie das Museum uns bestätigte.

Die Beispiele aus Kassel zeigen jedoch, wie durch Anschauung im weiteren Sinn Erkenntnisvorgänge angestoßen werden. Später in seinem Werk *Die Welt als Wille und Vorstellung* wird Schopenhauer gegen den unklaren Begriff der Wechselwirkung sprechen:

Gäbe es wahre Wechselwirkung, dann wäre auch das perpetuum mobile möglich und sogar a priori gewiß [...]<sup>6</sup>.

Auf dieser ersten Bildungsreise weiß er auch schon um den Typus der Spieluhren und er sieht sie bei der Besichtigung des Marmorschlosses bei Potsdam am 30. Sept. 1800.<sup>7</sup>

Auf der zweiten Bildungsreise mit den Eltern (nach der 3-jährigen Schulzeit auf Runges Privatinstitut für angehende Kaufleute) berichtet der 15-, dann 16-

---

gewesen. Zur Sammlung gehörte noch eine dritte Kugellaufuhr, die im zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Eine mit zwei Kugeln funktionierende berühmte Kugellaufuhr ist in den Dresdner Sammlungen (siehe <http://www.altertumliches.at>).

4 „Und schon 1775 hatte die Academie Royale des Sciences in Paris die Prüfung aller Maschinen abgelehnt, die auf ein Perpetuum Mobile abzielten: ‚...La construction d’un mouvement perpetuel est absolument impossible.‘ Seine endgültige Unmöglichkeit war 1842 durch die Formulierung des Energieprinzips von J. Robert Mayer bewiesen worden“, schreibt Klaus Maurice, einer der großen Kenner der Geschichte der Uhren, fügt aber auch hinzu, dass Fontenelle in seinen *Dialogues des Morts* von 1683 bemerkte, dass „die Chimären, die alle Wissenschaften haben, doch zu vielen Ergebnissen führten.“ (Maurice, Klaus: *Von Uhren und Automaten*. Prestel Verlag, München 1968, 50).

5 Arthur Schopenhauer. *Aus persönlichem Umgang dargestellt*, a. a. O., 222.

6 Schopenhauer, Arthur: *Werke in 5 Bänden*. Hrsg. von Ludger Lütkehaus, Bd. I. Zürich 1988, 589.

7 Arthur Schopenhauer. *Aus persönlichem Umgang dargestellt*, a. a. O., 250.

Jährige in den bekannteren Reisetagebüchern von 1803 bis 1804 über eine Vielzahl von Bildungserlebnissen, die, vom 3. Mai 1803 an, sich für ihn in Holland, England, Frankreich, Schweiz und Österreich ereignen. Man spürt seine wachsende Fähigkeit, seine Empfindungen mitzuteilen. Er sieht später seine Reisetagebuchaufzeichnungen auch als weitreichende Impulse für seine Erkenntnisse.<sup>8</sup>

Hinzu tritt die 37 Jahre alte Mutter, die sehr gebildete Johanna Schopenhauer, eine Pionierin auf dem Gebiet der lebenslangen Bildung, die viele Erlebnisorte mit dem Sohne teilt, die Eindrücke anders verarbeitet, sie stark literarisch in ihren berühmten Tagebüchern zur Wirkung bringt, die 9 Jahre später bei Brockhaus mit großem Erfolg erscheinen. Folgender Auszug ist ein Beispiel dafür, dass Mutter und Sohn sowohl parallel als auch gemeinsam an ihren Tagebüchern arbeiten.

Montag, der 13. Juni 1803 in London, ist für den jungen Arthur Schopenhauer ein voll geplanter Museumstag. Er berichtet vom abendlichen Besuch des Metlins Museum:

Es enthält nur mechanische Kunststücke: eigentlich Spielzeug, womit man sich wohl eine Stunde amüsieren kann z. B. Schaukeln, Karoussels, ein Paar Stühle die jämmerlich heulen wenn man sich darauf setzt, ein paar sonderbare Klaviere, ein Türke der beständig den Mund auf u. zumacht, wobey man versucht hineinzuschießen u. der dabey erschrecklich die Augen verdreht; ein kleiner Herr der immer auf u. ab geht die Zuschauer lognirt u. grüßt, u. eine Menge dergleichen Sachen mehr [...].<sup>9</sup>

Im Vergleich dazu erzählt Johanna Schopenhauer in ihren *Erinnerungen von einer Reise in den Jahren 1803, 1804, 1805* Ähnliches, lobt hinzufügend die vollendete Arbeit, die jedes Spielzeug auszeichnet und die Uhren, die sie dort, in Metlins Museum sieht, rechnet sie zu den Spielereien, weil sie ungenau gehen, außer „Eine über der Tür angebrachte Uhr brauchte nie aufgezogen zu werden, weil das Auf und Zumachen der Thüre diesen Dienst leistet“<sup>10</sup>.

---

8 Er gibt sie in seinem Nachlass an Wilhelm von Gwinner. Die von diesem geringfügig bearbeiteten Tagebücher Arhur Schopenhauers werden erst 1923 von der Enkelin Charlotte von Gwinner herausgegeben. Siehe: Schopenhauer, Arthur: *Reisetagebücher aus den Jahren 1803–1804*. Hrsg. von Charlotte v. Gwinner. Leipzig: F. A. Brockhaus 1923.

9 Schopenhauer: *Reisetagebücher 1803–1804*. A. a. O., 49.

10 Fleet, Simon: *Uhren*. Dtsch. Bearb. von Anton Lübke. Ariel Verlag. Frankfurt am Main, o. D., 75. Sicherlich stammt diese Uhr aus der Kollektion des berühmten Automatenherstellers und Unternehmers James Cox. Es folgt die Beschreibung einer anderen Uhr: „Eine andere Uhr, ohne alles Räderwerk, an welche der Perpendikel durch zwei einander entgegengesetzte Magnete in Gang erhalten wird, müssen wir zu den Spielereien rechnen, denn sie ging ungleich. Viel andere (artige) Sächelchen, durch Magnete, mancherlei Arten Spiegel und alle Künste der Mechanik hervorgebracht, amüsierten uns nicht wenig; doch findet man desgleichen in jeder bedeutenden Kunstammer [...]“. Schopenhauer, Johanna: *Erinnerungen von einer Reise i. d. Jahren 1803, 1804, 1805*. 2. Band. Rudolstadt 1813, 263.

Der 15jährige Sohn gesteht diesen Spielzeugen ein einstündiges Amüsement zu. Da er an diesem Tag schon in London zwei weitere bedeutende Sehenswürdigkeiten sah, steht dieses Museum an diesem Abend nicht mehr ganz in seinem Focus.<sup>11</sup>

Es ist ein starker Erlebnisstrom, in dem der junge Schopenhauer sich befindet und der sich fortsetzt. Wie gegensätzlich sind doch die Erfahrungswelten, was geht da bei einem Fünfzehnjährigen im Jahr 1803 vor? Sicherlich ist es sehr viel, was sich in seiner inneren Welt abzeichnet und nicht nach außen dringt.

#### *Auf dem Weg zu den „unbegreiflichen Automaten“ und zur astronomischen Uhr*

Am 6. Oktober 1803 besichtigt Schopenhauer in Begleitung seiner Eltern eine kuriose mechanische Sprechmaschine, die zu dieser Zeit eine große Attraktion in London ist:

Wir besuchten diesen Morgen die invisible girl. Dies sonderbare Kunststück was überall den größten Beifall gefunden hat, war mir, so wie es bis jetzt jedem gewesen ist, unbegreiflich. Aus einer blechernen Kugel, die nur mit dünnen Bändern aufgehängt ist, spricht aus vier Sprachröhren eine weibliche Stimme; sie spricht engl., deutsch u. französisch singt, u. spielt das Klavier. Man kann deutlich hören, daß die Töne aus der Kugel kommen u. sogar den Atem fühlen, sobald man ein Paar Fuß von der Kugel steht, hört man nichts mehr [...]<sup>12</sup>;

und am 25. Okt. 1803 notiert er über die fantastischsten Automaten dieser Zeit (s. Abb. 3):

Wir besahen heute Weak's Museum. Es enthält mechanische Kunststücke, die aber so sonderbar, so vollkommen, kunstreich, unbegreiflich, u. kostbar sind, daß ich nie glaube etwas gesehn zu haben, was mich mehr in Erstaunen versetzt hat. Man

---

11 An diesem 13. Juni sah er morgens das 202 Fuß hohe Monument zum Andenken an die „große Feuersbrunst“ in London um 1650, die einen großen Teil der Stadt einäscherte, und den ganzen Nachmittag das Ceverian Museum, „das vollständigste und ordentlichste Naturalien-Kabinet, was [er] ich je sah“, außerdem dort noch die völkerkundliche Sammlung vorwiegend von James Cook. Er empfand es hier als „sehr angenehm [...], Zeit zum Betrachten zu haben“, und man hier nicht, wie in anderen Museen, „herumgeführt wird, u. wenn man herum ist hinaus muß“. Fünf Tage vorher sah er, wie dem Tagebuch zu entnehmen ist, in London leibhaftig die öffentliche Durchführung der Exekutionen, die Todesstrafe dreier Delinquenten am Galgen – zu dieser Zeit finden „regelmäßig alle 6 Wochen“ diese Hinrichtungen öffentlich statt; am gleichen Nachmittag sah er einen berühmten Bauchredner, am folgenden 9. Juni konnte er mit seinen Eltern durch deren Beziehungen den gesamten Hof in alter Hoftracht mit König und Königin sehen, am 10. Juni die Menagerie, abends zwei Theaterstücke, etwas ruhiger der folgende Samstag und Sonntag. Siehe: Schopenhauer: *Reisetagebücher 1803–1804*. A. a. O., 43ff.

12 Schopenhauer: *Reisetagebücher 1803–1804*. A. a. O., 65.

könnte in den Feen Palästen des Tausend u. Eine Nacht zu seyn glauben, wenn man Weaks ungeheuren Kunstsaal durchwandert!<sup>13</sup>

Die Zeit scheint für ihn still zu stehen. Eine sehr starke Emotion, das Erstaunen, überkommt ihn, die Ratio ist hier hintangestellt. Er taucht ein in eine paradiesische Traumwelt, die über kunsthandwerklich und technisch in höchster Qualität angefertigte Automaten funktioniert.

Johanna Schopenhauer schaut vermutlich oftmals ihrem Sohn beim Schreiben über die Schulter, sieht das Wort „Feen-Paläste“, holt Arhur in die Realität zurück und gibt eine Beschreibung, die das Kunsthandwerkliche an dem Automaten betont:

Um uns völlig ins Feenland der Tausend und Einen Nacht zu versetzen, zeigte man uns bei Kerzenschein noch zwei für den Kaiser von China bestimmt gewesene Tempel, die sich stufenweise erheben und sieben bis acht Fußhoch sind. Jeder derselben trägt oben eine schöne Uhr, und soll neun tausend Pfund Sterling gekostet haben. Sie glänzen von Gold und blitzenden Steinen, aber diese kostbaren Materialien, aus welchen sie bestehen, werden unbedeutend gegen den Aufwand der daran verwendeten Kunst und Mühe, Goldne Elephanten, Vögel und Fische, krystallene, wogende Wasserfälle, Nymphen und Jäger an ihren mit tausend Blumen besäten Ufern sind darauf angebracht; die Blumen von Juwelen zusammengesetzt. Man sieht Palmbäume, ländliche Scenen, tanzende Figuren, Winzer in einem Weinberg, beschäftigt, rubinene Trauben zu sammeln, und Bäche belebt von Schwänen und Barken. Brillantene Sterne kreisen, alles ist Wechsel, alles Bewegung, alles funkelt und blitzt. Thiere und Menschen leben, die Bäche rieseln, die Blumen welken und blühen schöner wieder auf, die Palmbäume neigen und erheben ihre Zweige. Alle Augenblicke verändert sich die Scene, das eben Gesehene verschwindet, und etwas Neues und Glänzendes tritt an dessen Stelle. Schon um dieses wirklich kaiserlichen Geschenks wegen hätte man den Lord Mcartney in Peking freundlicher aufnehmen sollen, der Kaiser von China besitzt gewiß nichts ähnliches in seinem Schatze, so kunstfertig seine Nation auch seyn mag.

Sie beendet diesen Teil der Beschreibung mit dem Satz:

Die herrlichsten Arbeiten von Bronze, Gold und Marmor werden hier verkauft, erlesen und trefflich, aber freilich zu ungeheuren Preisen; auch sahen wir nirgend schönere Flötenuhren als hier.<sup>14</sup>

(Die detaillierten Aufzeichnungen der Mutter sind auch als eine genaue Beschreibung des phantastischen Objekts anzusehen.)<sup>15</sup> Bemerkenswert ist, dass

---

13 Schopenhauer: *Reisetagebücher 1803–1804*. A. a. O., 70f.

14 Schopenhauer, Johanna: *Reise durch England und Schottland*. Leipzig 1818, 266.

15 Sie werden sicherlich noch das Interesse der Kunstgeschichte wecken, da Cox eine Inventarliste seiner Automaten vor seiner Lotteriereaktion herausgab, die im Metropolitan Museum of Art aufbewahrt ist. Die Aufzeichnungen v. J. S. können weitere Hinweise auf Objekte von Cox geben, da vermutlich kaum zeitnahe Berichte noch existieren; siehe auch die Internetseite James

Johanna Schopenhauer hier den Aufwand der daran verwendeten Kunst und Mühe im Blick hat und diesen viel stärker würdigt als die kostbaren Materialien. Ihr Sohn wird sich im zweiten Anlauf des Verstehens fragen: Woher kommt diese ungeheure Kraft, um einen solchen Automaten mit all den Bewegungen der Figuren zu betreiben?

In diesen hochwertigen Automaten, auf denen man an zentraler Stelle eine Uhr sieht, die die verschiedensten Mechanismen bei Stunden oder Halbstundenschlag auslöst, sind weitere Uhrwerke eingebaut, die wiederum die Mechanik der Figuren antreiben. Später vermerkt Schopenhauer in einer Passage der Berliner Manuskripte, die in einigen Sätzen Parallelen zu diesem Erlebnis aufzeigt:

Die Menschen sind Puppen, die nicht von äußeren Fäden gezogen, sondern von einem innern Uhrwerk getrieben werden: daher dem von Außen ihre Bewegungen unerklärlich sind.

Und weiter unten sagt er in dieser Passage:

Aber, wie gesagt, von Außen werden diese Puppen nicht gezogen und bewegt, sondern jede trägt ein Uhrwerk in sich, wodurch die Bewegungen, ganz unabhängig von den äußern Gegenständen, auf die sie gerichtet sind, erfolgen. Dieses Uhrwerk ist der Wille zum Leben: ein unermüdlicher und unvernünftiger Trieb: d. h. etwas, darüber die Außenwelt keine Erklärung und Rechenschaft oder sonst zureichenden Grund erhält. Der ist der *Deus in machina*.<sup>16</sup>

Der berühmteste Erfinder und Verfertiger solcher Automaten dieser Zeit war James Cox (1723–1800), ein Goldschmied und Unternehmer, der mehrere hundert Handwerker zeitweise für die Herstellung der großen Tischautomaten für sich arbeiten ließ und diese zum Verkauf anbot.<sup>17</sup> Der Tischautomat, den Schopenhauer und dann seine Mutter in wesentlichen Details beschreibt, gelangte von Cox in *Weak's Museum*, das ein großer Ausstellungsraum für diese Objekte war.<sup>18</sup>

---

Cook horologist (ca. 1723–1800): Goldsmith and Entrepreneur ([http://www.metmuseum.org/toah/hd/jcox/hd\\_jcox.htm](http://www.metmuseum.org/toah/hd/jcox/hd_jcox.htm). Aufgerufen am 4.10.2011).

16 HN III, 531f.

17 Einige der Automaten waren tatsächlich zu dem Kaiser von China, Quianlong (1736–1795), gelangt, der eine Sammlung von Automaten westlichen und chinesischen Ursprungs unterhielt. Von James Cox stammt auch die berühmte Pfauen-Uhr, die vom russischen Fürsten Potemkin gekauft wurde und die sich heute in der Eremitage in St. Petersburg befindet. Viele dieser Wunderwerke blieben aber auch bei Cox. Er konnte kraft Parlamentsakte dann einige durch eine Art Lotterie verkaufen. – Fleet, Simon: *Uhren*. A. a. O., 71ff.

18 Dieser Automat ist Teil eines Paares, das von der Ost-Indischen Company 1766 als Geschenk für den Kaiser von China in Auftrag gegeben wurde. Er ist ein gutes Beispiel eines sehr feingliedrigen und besonders aufwändig gearbeiteten Automaten. Es ist möglich, dass Schopenhauer mit seiner Mutter sogar diesen Automaten gesehen hat. Johanna Schopenhauer spricht angesichts des Arrangements von Automaten von dem beabsichtigten Geschenk für den Kaiser von China, wozu einige der Automaten in *Weak's Kunstsaal* wohl gehörten. Beschreibung: Automat in Form



Abb. 3:  
Besonderer Automat von James Cox  
(1723–1800) mit sich bewegenden  
Attributen, von 1766.

einer Kutsche, geschoben von einem Diener mit aufgesetzter Uhr, signiert von James Cox, 1766. Höhe: 10 in. (25,4 cm). Gehäuse: Gold, mit Diamanten und aufgesetzten silbergefassten Schmucksteinen; Perlen. Zifferblatt: weißes Email. Werk: Messing, teilweise vergoldet, und Stahl; das die Balance haltende Rad und Vögel in Silber mit aufgesetzten Schmucksteinen.

Mandarine und kleine fliegende Drachen, wie die Kreatur, die sich auf dem Blumenbouquet befindet und (eine andere) auf der Spitze des doppelten Schirmes auf der Kutsche, repräsentieren europäische Stereotypen der chinesischen Kultur der Quianlong-Ära (1736–1795). Offensichtlich hatten die Chinesen die Idee, einen besonders eigenen europäischen Geschmack vorzufinden. Der Automat wird in Bewegung gesetzt durch kleine Hebel, die einen kreiselnden Griff in der linken Hand der Dame auslösen und die Flügel des Vogels in ihrer rechten Hand. Eine versteckte Glocke auf der unteren Ebene der Kutsche gibt den Stundenschlag und der ganze Mechanismus ist in Bewegung gesetzt durch eine Feder und ein Schneckenrad über den beiden zentralen Kutschenrädern (die sich vermutlich auch bewegen durch eine Übertragung auf ihre Achse); der Diener schiebt den Wagen vor sich her. Zwei weitere Vögel waren ursprünglich auf Spiralfedern, die im vorderen Ende der Kutsche angebracht waren und sie flatterten, wenn der Automat in Bewegung gesetzt wurde. Beschreibung übersetzt und Abb. 3 nach: "James Cox: Automaton in the form of a chariot pushed by a Chinese attendant and set with a clock (1982.60.137)". In: *Heilbrunn Timeline of Art History*. New York: The Metropolitan Museum of Art, 2000. <http://www.metmuseum.org/toah/works-of-art/1982.60.137> (Aufgerufen am 5.10.2011).

Vom 2. Mai 1804 an hält sich Schopenhauer 8 Tage in Lyon auf, eine Stadt – so führt er gleich zu Anfang seines Berichtes über Lyon an –, die „unerhörte Gräuel“<sup>19</sup> zur Zeit der Revolution erlebte, weil so viele sich gegen eine Besatzung wehrende Menschen hingerichtet wurden. Er sieht, wie die Seidenwirker arbeiten und das Leben in der Stadt, Gebäude, Plätze und die gotische Kathedrale St. Jean mit ihrer besonderen Uhr, die auch die Positionen des Mondes, der Sonne, der Erde und den Sternenaufgang über Lyon anzeigt. (Die Uhr ist restauriert und geht mit ihren Indikationen bis zum Jahre 2019.) Die Besichtigung der Kathedrale beginnt im Innenraum mit den gotischen Fenstern:

[...] [D]iese Kirche hat die allerschönsten gemahlten Fenster die ich je gesehn habe; sie sind von oben bis unten gefärbt, u. mit so lebhaften Farben, daß sie am Gewölbe der Kirche einen wunderbaren röthlichen Schimmer verbreiten. In der Kirche ist eine sehr große u. komplizirte Uhr, die jetzt aber nicht im Gange ist: oben darauf ist ein Herrgott, u. eine Menge Engel u. Heilige, die vormals wenn die Glocke zwölf schlug, gewaltige Kunststücke machten. Wir haben den Thurm der Kirche bestiegen: von oben hat man eine außerordentlich ausgedehnte Aussicht. In der Ferne kann man deutlich die Alpen sehn: auch hängt in diesem Thurm eine wegen ihrer Größe bekannte Glocke.<sup>20</sup>

Über ein sehr kompliziertes Räderwerk werden Zeiten und Zählungen zu kosmischen Abläufen in Relation gesetzt.<sup>21</sup>

---

19 Schopenhauer, Arthur: *Die Reisetagebücher*. Mit einem Nachwort von Ludger Lütkehaus. Zürich. 1988, 151. Schopenhauer berichtet hier über die Revolutionsereignisse folgendes: „Lyon: u. Diese große prächtige Stadt ist jetzt leider als Schauplatz unerhörter Gräuel merkwürdig. Es giebt beynahe keine Familie von welcher nicht mehrere Mitglieder u. gewöhnlich die Familienväter auf dem Schafott starben. Und die unglücklichen Einwohner von Lion gehn jetzt auf demselben Platz spazieren auf dem ihre Freunde u. nahen Verwandten, vor zehn Jahren, in Haufen gestellt, u. mit Kanonen a Mitraille erschossen wurden. Stellt man ihnen nicht das blutige Bild ihrer Väter entgegen, die in Martern ihren Geist aufgaben? Sollte man es glauben daß sie an dem Platz vorbeifahren, u. kaltblütig die Hinrichtung ihrer Freunde erzählen können? Es ist unbegreiflich wie die Macht der Zeit die lebhaftesten und schrecklichsten Eindrücke verwischt.“

20 Ebd., 152.

21 Johanna Schopenhauer schreibt weitaus mehr über Lyon, ein eigenes Kapitel über die Lyoner Fabriken, eines auch über das gesellige Leben und sie schreibt ebenfalls über die Uhr in der gotischen Kathedrale: „Ein sehr künstliches Uhrwerk in dieser Kirche war sonst berühmt, es zeigte nicht nur Tage, Stunden, Minuten und Sekunden, auch die hohen Festtage, den Mondwechsel, die Jahreszahl und Alles, was auf die Zeit Bezug hat, in der man eben lebt, Die Dreifaltigkeit, die heilige Jungfrau, alle Apostel, viele Heilige, auch der Hahn des Petrus spazierten zu bestimmten Stunden heraus und hinein, und machten allerhand Künste. In der Belagerung ward auch dieses Kunststück verdorben und wird wohl schwerlich wieder in den vorigen Zustand versetzt werden können.“ Schopenhauer, Johanna: *Reisetagebücher aus den Jahren 1803–1804*. Rudolstadt 1813, 349f.

Der Begriff „komplizierte Uhr“ wird prägend für die astronomische Uhr und sie steht mit ihrer Architektur, ihrer Gliederung und ihrer Mechanik symbolisch für die Welt im Kosmos und für die Zeit.<sup>22</sup> Angesichts des wunderbaren Lichtspiels, das Mutter und Sohn in der Kathedrale sehen und angesichts der ungewöhnlichen astronomischen Uhr, deren kompliziertes Räderwerk durch die Wirren der Revolution außer Kraft gesetzt ist und deren Gang und Laufbilder Mutter und Sohn imaginieren, ist dieser Besuch für Schopenhauer und seine Mutter ein ganz besonders schönes Erlebnis. Auch über die Glocke und den wunderbaren Blick von dem Kirchturm aus bis zu den Alpen, die Stadt mit ihren beiden Flüssen Saône und Rhône, ihre schönen Gärten, Häuser und Plätze, aber auch über die noch nicht wiederaufgerichteten und weggeräumten Steine und zerstörten Gebäude Lyons spricht Schopenhauer. Er gibt uns eine Beschreibung der Stadt und der Landschaft, die sie uns nachempfinden lässt, und man spürt die Dimensionen des Raumes, der Natur, der Welt in ihrer Zeitlichkeit. Jahre später in Frankfurt am Main bei der Abfassung der *Parerga und Paralipomena* kam ihm folgender Gedanke:

Wenn alle Uhren stehen blieben, wenn die Sonne selbst stillstände, wenn alle und jede Bewegung, oder Veränderung stockte; so würde dies doch den Lauf der Zeit keinen Augenblick hemmen, sondern sie würde ihren gleichmäßigen Gang fortsetzen und nun, ohne von Veränderungen begleitet zu seyn, verfließen. [...] Da bleibt eben nichts übrig, als das sie in uns liege, unser eigener, ungestört fortschreitender, mentaler Prozeß, [...]. Jene Gleichmäßigkeit ihres Laufes in allen Köpfen beweist mehr, als irgend etwas, daß wir alle in demselben Traum versenkt sind, ja, daß es Ein Wesen ist, welches ihn träumt.<sup>23</sup>

Wir finden bei Schopenhauer einen sehr weiten Zeitbegriff, viele Reflexionen über die Zeit, auch über das „*nunc stans*“ (das verharrende Jetzt).<sup>24</sup> Er weiß über die vielfältigen Formen messbarer Zeit, aber weit mehr noch „über die Gestalten und Strukturen, in denen Zeit uns begegnet“.<sup>25</sup>

---

22 Lurker, Manfred: *Wörterbuch der Symbolik*. Stuttgart 1991, 776f. Manfred Lurker erfasst in seinem Artikel über die Uhr Wesentliches, was sich mit ihrer Symbolik verbindet: „Schon in vorchristlicher Zeit versuchte der Mensch, die Zeit zu messen; Sonne und Mond waren die ältesten Zeitmesser. Der Turm der Winde in Athen enthielt u. a. eine Wasseruhr, die mit Sternkarte und mit einem Sonnenmodell verbunden war. Die Zeit wurde als kosmische Größe erlebt, und noch heute verbirgt sich hinter der Zwölferteilung des Ziffernblattes unserer Uhren der von der Sonne durchlaufene Tierkreis mit den zwölf Sternbildern [...]“.

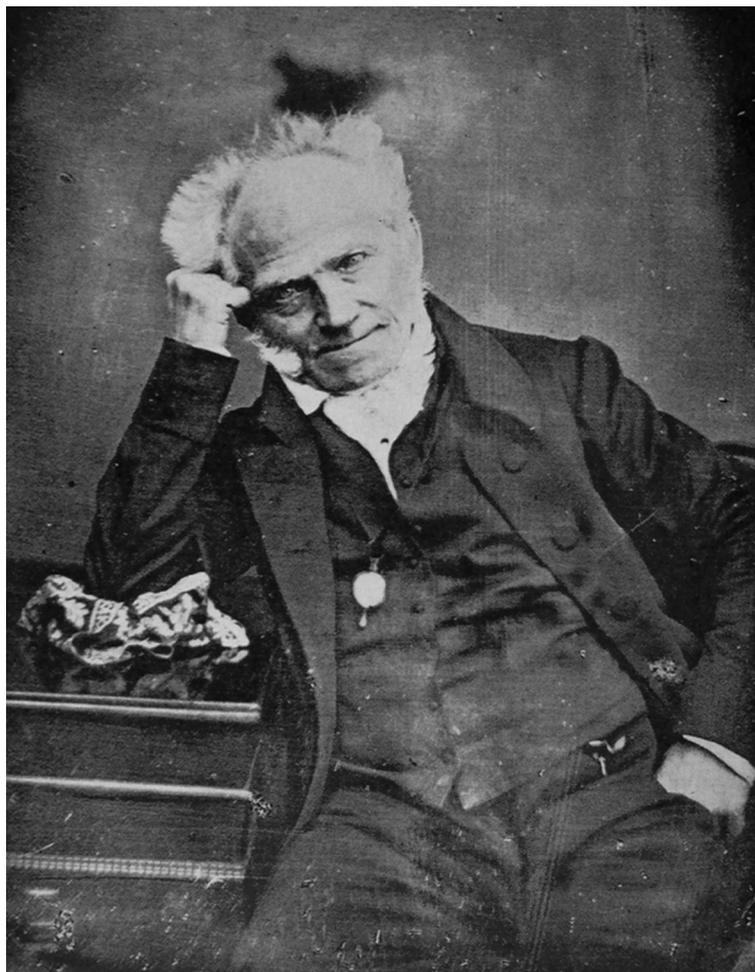
23 Schopenhauer, Arthur: *Parerga und Paralipomena*. Zweiter Band. Hrsg. von Ludger Lütkehaus. Band V, Zürich 1988, 46.

24 Ebd., § 29, 44–48.

25 Über die vielschichtige Problematik des heutigen Zeitbegriffs siehe den Artikel: Zeit/Ewigkeit in: *Philosophielexikon*, 52003. Hrsg. von Anton Hügli und Poul Lübcke. Reinbek bei Hamburg 1997, 692f.

Die hochwertige Taschenuhr von William Travers war für Arthur Schopenhauer eine ständige Begleiterin, die er bei sich trug und die ein Erbe seines Vaters war. Sie ist auf einer Daguerreotypie von Schopenhauer vom 4. Juni 1853 abgebildet. Sie ragt aus seiner Westentasche mit dem Bügel und dem Bügelhals hervor.<sup>26</sup>

1860 stirbt Schopenhauer und hinterlässt die Uhr Carl Bähr, seinem Seelenverwandten, zur Erinnerung als Erbstück. In einer Vitrine kommt nach ca. 160 Jahren seine Taschenuhr zusammen mit seiner Bibliothek im Archiv der Schopenhauer-Gesellschaft würdig zur Ruhe.



---

26 Hübscher, Arthur: *Schopenhauer-Bildnisse. Eine Ikonographie*. Frankfurt a. M. 1968.